

Dieses Beiblatt zur „Kronstädter Zeitung“ erscheint vorläufig in periodischen Zeiträumen.

Der Satellit.

Die Kronstädter Zeitung und der Satellit kostet halbjährig 3 fl., mit postfreier Zusendung 3 fl. 30 fr. C.M.

No. 65.

Kronstadt, den 14. August.

1850.

Korrespondenzen.

Sepsi-Szt.-György, 5. August 1850.

Der im „Satellit“ vom 3. August 1850 No. 62 aus der „Preßburger Zeitung“ entnommene Artikel über die Begebenheit in Lemberg wird ergänzt: Oberstlieutenant K., welcher zwei Töchter hat, von denen die ältere Braut ist, untersagte dem T., einem jungen 22jährigen Studenten des 3. Jahrganges der Rechte, sein Haus, weil er das Liebesverhältnis, welches sich mit seiner jüngern 16jährigen Tochter entsponnen hat, nicht dulden wollte; da die Liebenden sich doch wenigstens sehen mußten, habe sich T. veranlaßt gefunden, Fensterpromenaden zu machen. — Vor kurzer Zeit, es war im Monate Juli l. J., als T. eine ähnliche Promenade machte und eben die auf dem Balkon stehenden drei Damen, Mutter mit ihren zwei Töchtern grüßte, ergreift ihn eine Grenadierordonanz und schlägt ihn mit solcher Gewalt, daß er zur Erde fällt, sodann reißt der Grenadier dem Unglücklichen den Stoß von Gutapercha aus der Hand und schlägt ihn derart, daß er besinnungslos weggetragen werden mußte.

Das junge 16jährige Mädchen, entrüstet über den Soldaten, ergreift des Vaters Hirschfänger, rennt herunter und wurde in dem Augenblicke, als sie den Grenadier durchbohren wollte, durch hinzukommende Leute aufgehalten, verfällt jedoch in einen krampfhaften convulsivischen Zustand und liegt noch gegenwärtig krank darnieder; — laut dem ärztlichen Befunde gehört die Mißhandlung des T. zu den schweren Verletzungen.

Ob Oberstlieutenant K., welcher diesen tragischen Auftritt und die Compromittirung seiner Familie durch den hiezu gegebenen Auftrag herbeigeführt haben soll, sich vor dem Gerichte rechtfertigen wird, bleibt dahingestellt; — jedenfalls wird es Niemandem einfallen, es zu glauben, daß der Grenadier, dem an dem zärtlichen Verhältnisse der Liebenden nichts gelegen sein konnte, aus eigenem Antriebe sich zu dieser schändlichen That herbeiließ, der Mackel fällt unwiederruflich dem Anstifter zur Last.

Hermannstadt, 8. August 1850.

□ „Kleine Ursachen, große Wirkungen!“ So hatte in diesen Tagen eine an sich unbedeutende Ursache eine große Mißstimmung, die sich nach allen Richtungen verbreitete, veranlaßt. Wir sind jedoch der festen Ueberzeugung, daß sich in Kurzem keine Spur von diesem unliebsamen Intermezzo mehr zeigen werde, weshalb hier auch nicht weiter die Rede davon sein soll. Wir sehen der Einführung des öffentlichen und mündlichen Gerichtsverfahrens mit freudiger Erwartung entgegen. Die Gegner der Oeffentlichkeit werden freilich den Kopf unwillig schütteln, obgleich der Geist unserer ursprünglich so herrlichen Nationalverfassung von jeher die Oeffentlichkeit in gerichtlichen und politischen Verhandlungen verlangte; aber sie werden sich wohl daran gewöhnen. Nach Andeutungen der Reichszeitung wird die Aufhebung des Belagerungszustandes in kurzer Zeit in Wien und Prag geschehen, in Ungarn wird zunächst nur die Militärgewalt von der Civilgewalt geschieden werden. Nach den bisherigen Vorgängen zu schließen wird Siebenbürgen vor Ungarn nichts voraus haben, und so werden wir schon noch ein Weilchen auf die gänzliche Herstellung des „normalen Zustandes“ auch bei uns warten müssen. Endlich aber wird es ja doch geschehen, und wir werden uns unsehndar in nicht gar langer Zeit der Segnungen der Constitution vollständig erfreuen. Neuigkeiten von Bedeutung lassen sich gegenwärtig von hier nicht berichten, es geht Alles seinen Gang, ohne daß etwas Auffallendes sich ereignete. Selbst das ist nichts Außergewöhnliches, daß die Anordnung des Stadthannamtes, in den Straßen solle, so breit der Weg für die Fußgänger ist, jeder Hauseigentümer vor seinem Hause Sand führen lassen, nur zum Theil befolgt wird. So

lange wir kein ordentliches Trottoir aus gehauenen Steinen haben können, ist der Flußsand ein ziemlich geeignetes Mittel, die Unebenheiten unsers Pflasters weniger fühlbar zu machen; nur gehört dazu Kiefland, aus dem die größern Steinstücke entfernt werden; der Straßenschotter, (ih meine eigroße Kieselsteine), wie er hin und wieder aufgeschüttet worden, dient blos zur Erhöhung der Marder für die Fußgänger, namentlich für Frauen. Auch muß man bei dem Straßentehren behutsam umgehen, damit der Sand nicht ins Minnal gekehrt wird, sonst ist in 14 Tagen das Pflaster wieder holprig. Der Nutzen des Sandes zeigt sich übrigens am meisten bei schmutzigem Wetter, indem die sandbestreuten Gänge nicht leicht kotzig werden und sich so fest treten, daß später auch bei trockenem Wetter das Gehen viel leichter wird.

Die Früchte sind von den Feldern fast überall eingeführt. In unserm Stuhle sind Weizen und Roggen zwar nicht in großer Menge gerathen, aber die Körner sind groß und voll, während dem Bernesmen nach im Großschenter und Leschkircher Stuhle die Körner eingeschrumpft und die Menge ebenfalls gering sind. Die Aussicht auf die Kukurugernte ist erfreulich. Wein wird nicht viel aber guter werden. Obst ist fast keines, da die Bäume, in den frühern Jahren durch die Raupen geschwächt, im Frühlinge 1849 durch die vorfrühe Wärme und spätere Kälte, sowie durch den heurigen strengen Winter, wie beinahe im ganzen Lande, so auch bei uns größtentheils zu Grunde gegangen sind. Gärten, die früher voll der schönsten Obstbäume standen, sind nun ganz kahl und es wird daher wohl mehrere Jahre brauchen, bevor wir von den neugepflanzten Bäumen wieder Obst bekommen. Dagegen sind Himbeeren, Heidelbeeren und Erdbeeren in außergewöhnlicher Menge gerathen und ersetzen uns einigermaßen das Baumobst. Melonen sind ziemlich viele, aber die seit einiger Zeit häufigen Gewitterregen machen sie häufig aufplagen. Flach und Hanf, sowie Hafer sind im Oberlande ziemlich, in einzelnen Gegenden sehr gut gerathen. Sehr zu bedauern ist, daß die Fisoln, ein Hauptnahrungsmittel zu dieser Jahreszeit, wegen des frühern Regenmangels, nur schwach gediehen. Erdäpfel sind entsprechend und man findet nur seltene Spuren der Kartoffelkrankheit.

Von der Theiß, 16. Juli 1850.

Einige inländische Blätter theilen die Nachricht mit, daß in Wien die Verfassung für die evangelische Kirche berathen wurde. Der protestantischen Kirche sollen von Seite des Staates ganz analoge Zugeständnisse wie der katholischen gemacht, und die Synodalverfassung im Wesentlichen angenommen sein. Zugleich neben der Synode soll ein mit genauer Berücksichtigung der Nationalitäten vom Kaiser zu ernennender Kirchenrath bestehen, der die Beschlüsse der Synode zu prüfen hat. Die Vertrauensmänner die bei dieser wichtigen Arbeit gebraucht wurden, sind nicht genannt, doch wir hoffen es, daß sie der wahre apostolische Geist beseelte, und daß sie der Worte Bretschneiders gedachten: „Nach dem Begriffe der symbolischen Bücher vom geistlichen Amte kann der Fürst, da er weder lehrt, noch die Sacramente auspendet, nicht als Bischof, sondern nur als Schutzherr der Kirche betrachtet werden, der zwar wohl eine Synode der Lehrer zusammen berufen. Aber über Lehre und Gebräuche nicht selbst bestimmen kann.“

Die Protestanten achten das Majestätsrecht, das weltliche Hoheitsrecht in Kirchensachen, (jus summum circa sacra) welches vom Regenten ausgeübt wird, aber sie wünschen nicht die der Kirche eigenthümliche Kirchengewalt (potestas ecclesiastica) dem Staate zu übereignen. Stören die kirchlichen Gebräuche die öffentliche Ruhe, führen sie zu Unordnungen oder verbrecherischen Ausschweifungen: stellt die Kirche Sazungen auf, welche dem bürgerlichen Gehorsame widerstreiten, den Müßiggang befördern, oder sonst der Moralität Nachtheil

bringen, — der Staat darf die Abschaffung derselben fordern; wollen die Obern der Kirche, ihres göttlichen Berufes vergessend, selbstsüchtige Absichten an die Stelle des wahren Zweckes der Kirche setzen, und diese durch Mißbräuche entweihen, wie es die Kirchengeschichte zu erzählen weiß — der Staat darf sie zu ihrer Pflicht anhalten; will endlich die Geistlichkeit Rechte an sich ziehen, welche nur der weltlichen Obrigkeit gebühren — der Staat muß sie in ihre Grenzen zurückweisen, und alle ihm zu Gebote stehenden Mittel zu Bekämpfung ihrer Unmässigkeiten verwenden. Ja, er darf sogar eine Kirche, welche sich mit dem Staatszwecke vernünftigerweise gar nicht vereinigen läßt, gänzlich verbieten, und aus seinen Grenzen entfernen. Alles dies ist er zu thun berechtigt, ohne daß man deshalb ihm das Recht beizulegen braucht, die Kirche als ein unmündiges Kind zu behandeln, ihr Alles, was sie zu thun hat, staatsmäßig vorzuschreiben.

Es freute die Protestanten Ungarns zu vernehmen, daß die Synodalverfassung im Wesentlichen für ihre Kirche angenommen wurde. Die Synoden sind die ältesten, (Apostelgesch. IV—V. K.) natürlichsten und notwendigsten Institute in einer freien christlichen Kirche, ja, die evangelische, die das apostolische Wort: „prüfet Alles und das Beste behaltet, so innig, so warm beherzigt, kann eigentlich ohne Synoden gar nicht gedacht werden; denn wo bliebe sonst das freie konstitutionelle Prinzip.

Einfluß der deutschen Kultur auf die Civilisation von Rußland.

Es ist eine unbestrittene Thatsache, daß deutsche Kultur einen unverkennbaren Einfluß auf die Civilisation des Ostens von Europa übt. Auch Rußland konnte sich diesem Einflusse auf die Dauer nicht entziehen, obgleich dort manches geschah, um den geistigen Fortschritten des Westens den Eingang zu wehren. Man hatte vielleicht übersehen, daß mit der Verpflanzung deutscher Kunst und deutschen Gewerbsfleißes in die Grenzen des weiten Sarenreiches auch deutsche Bildung dahin gelangte, und fortwährend im Stillen unmerklich in immer weitere Kreise sich verbreitete, besonders dort, wo sich bereits eine deutsche Bevölkerung vorfand, wie in den Ostseeprovinzen und in den Distrikten am schwarzen Meere, wo sich im Verlaufe der letzten 70 Jahre zahlreiche deutsche Kolonisten niedergelassen haben, oder dort, wo die häufigeren Berührungen mit dem Westen ein mächtiger Hebel der Volksbildung wurden, wie im Königreiche Polen. Rußland, die materiellen Interessen seines Gebietes fördernd, wurde dadurch gezwungen, in neuester Zeit dem Volksschulwesen eine größere Aufmerksamkeit zuzuwenden und dem Drängen der Unterthanen um Errichtung von Dorfschulen Zugeständnisse zu machen. Diese sind jedoch höchst dürftig, wenn wir einem in Nr. 30 der „Grenzbote“ enthaltenen Aufsatz unter dem Titel „Dorfschulen in Rußland“ Glauben schenken dürfen. Aus jenem Aufsatz erfahren wir, daß deutsche Einwanderer in Süd-Rußland, deren Schulkenntnisse bei den russischen Beamten, mit denen sie in Berührung kamen, Erstaunen erregten, deren Schreibfertigkeit zu dem russischen Sprichworte: „Kauf dir die Hand eines deutschen Bauern“ Veranlassung gab, zu verschiedenen Malen Anträge auf Herstellung eines Schulwesens für den Bauernstand machten. Zu gleicher Zeit seien Vorschläge aus den deutschen Ostseeprovinzen eingegangen. Schon im Jahre 1817 hätten einige Edelleute in Kurland die Bitte gewagt, der Staat möge eine Bildungsanstalt für lutherische Dorfschullehrer errichten; allein diese Bitte sei erfolglos geblieben und selbst die Hoffnung auf deren spätere Erfüllung schien unterzugehen, als der Landtag die Sache geradezu von sich wies. Endlich sei es dem Prediger Wolter, der als Begründer des Dorfschulwesens in den drei Ostseeprovinzen angesehen werden kann, gelungen, den Grundbesitzer von Zierau zu bewegen, daß er einen jungen Mann in Preußen zum Landschullehrer bilden und dann durch ihn eine Art Seminar auf seiner Grundherrschaft einrichten ließ. Dieses Ereigniß wirkte in den Ostseeprovinzen Wunder; es wurden neue Anträge in Petersburg gemacht, allein der Adel wurde auf seine grundherrliche Hoheit, d. h. auf seine eigenen Mittel und seinen Landtag zurückgewiesen. Da viele Edelleute die Bildung des Bauernstandes zur Ehrensache gemacht hatten, so konnte es diesmal nicht fehlen, daß der Landtag mit großer Majorität den Beschluß faßte, ein großes Seminar für lettische, liefländische und esthische Dorfschullehrer zu errichten und dieses Werk wurde 1840 zur Ausführung gebracht. Nachdem die Sache schon so weit gediehen war, sah sich die Regierung endlich veranlaßt anzuordnen, daß jeder Grundherr in-

nerhalb eines festgesetzten Zeitraumes eine Schule auf seiner Herrschaft errichten sollte. In wenigen Jahren traten viele Dorfschulen ins Leben, die meisten in Kurland, die wenigsten in Isthland; die Zahl derselben beläuft sich aber noch jetzt nicht auf 200, was jedenfalls dem Bedarfe nicht genügt. Gegenwärtig ist die ganze Angelegenheit einer tiefen Stille verfallen und der eigenkräftigen Entwicklung überlassen.

Nächst den Ostseeprovinzen darf sich das Königreich Polen rühmen, im russischen Reiche am besten mit Schulen versorgt zu sein, d. h. ihm steht der Ruhm zu, auf seinen 2271 □ Meilen Flächenraums etwa anderthalb Duzend Dorfschulen zu besitzen. In den Regierungsdistrikten und auf den Staatsgütern sind keine Schulen. Bezeichnend ist, daß die Bauernschulen, welche zur Zeit des ehemaligen Herzogthums Warschau auf den Staatsgütern errichtet worden waren, wieder aufgehoben wurden.

Daß die Gründung und Verbreitung der Dorfschulen in Rußland vorzugsweise dem deutschen Elemente zu danken sei, beweist auch der Umstand, daß die deutschen Ansiedler in Südrußland aus eigenen Mitteln Dorfschulen errichteten und dadurch einige der angrenzenden Grundherrn aneiferten, auch ihren Unterthanen einen Schulunterricht erteilen zu lassen, der wohl höchst ungenügend ist, immerhin aber den Keim des Fortschrittes in sich trägt.

Prüft man die Qualität der Schulen, so zeigt sich, daß jene Schulen, welche von deutschen Lehrern geleitet werden, die besten sind; dies beweist der Vergleich zwischen Kurland und Polen, zwischen den deutschen Kolonien am schwarzen Meere und Kleinrußland. In Polen besteht eine Bauernschule auf der Grundherrschaft des Grafen Dharowski, die ausnahmsweise vortrefflich ist; die beiden Lehrer sind Deutsche, sie lehren Lesen, Schreiben, Rechnen, Geschichte, Geographie die ersten Anfangsgründe der Naturwissenschaft und die Regeln der Landwirtschaft. Einige auf der Herrschaft ansässige deutsche Handwerker lehren Wolle weben, den Gebrauch der Stellmacherwerkzeuge u. dgl.; die Frauen geben den Mädchen Unterricht in weiblichen Arbeiten auch im Leinweben. Zur Schulanstalt gehört ein Gemüth- und Baumgarten, in welchem die Knaben das Beschneiden, Pflanzen, Okuliren und Pfropfen lernen. Diese schöne Anstalt ist das Werk eines Deutschen, Namens Böttiger. Möge die deutsche Kultur immer weiter nach Osten dringen und jene Gegenden allmählich mit den Segnungen der Zivilisation befreunden!

Vom Kriegsschauplatz in Schleswig-Holstein.

Die Dänen sollen am 1. d. M. ihre Vorposten von Eckernförde bis auf die Hälfte Weges nach Kiel vorgeschoben haben. Schon trägt man sich mit der Vermuthung, sie könnten es auf die kleine, von den Schleswig-Holsteinern besetzte Festung Friedrichsort abgesehen haben, welche bisher zu dem Herzogthume Schleswig gehörte, und die Einfahrt in den Kieler Hafen schützt. Fällt diese Festung, welche von der Landseite nicht sonderlich fest ist, so können die Dänen den Eiderkanal überschreiten und nach Kiel marschieren, weshalb es möglich ist, daß ein doppelter Angriff vom Lande und zugleich von der dänisch-russischen Flotte aus, beabsichtigt wird. Leicht ist diese Operation eben nicht; denn die Einfahrt in den Hafen, wird sowohl durch die Festung, als auch durch das starke Fort la paix gedeckt, welche mit ihren Achtzigpfündern und glühenden Kugeln ein furchtbares Kreuzfeuer eröffnen würden. Außerdem liegen am inneren Hafen noch zwei kleinere Forts, welche mit Sechzigpfündern ausgerüstet sind. Von der Schleswig-holsteinischen Marine liegen in diesem Hafen ein Wachtkutter, eine Korvette, zwei Dampfer, nämlich der „Löwe“ und „Bonin“ und eine Anzahl Kanonenboote, die besonders bei der Vertheidigung des Hafens gute Dienste leisten könnten. Die schleswig-holsteinische Artillerie ist trefflich eingelebt. Auf allen Forts weht die deutsche Flagge. In der ganzen Festung Friedrichsort sind die Dächer bereits abgetragen, und letztere mit Erde bedeckt. — Es ist möglich, daß die Dänen durch diese Operation ihren Gegner aus dessen fester Stellung herauslocken wollen. — Uebrigens sind alle Bewegungen und Vorgänge bei der schleswig-holsteinischen Armee in tiefes Geheimniß gehüllt, was vorthellhaft gegen die frühern Feldzüge absteht, wo sogleich jeder Tritt und Schritt überall bekannt worden war.

Die Stadt Eckernförde ist von den Dänen mit Infanterie, Artillerie und Cavallerie besetzt und stark verbarrikadirt. Sie bildet jetzt eine Festung, deren Zugänge von holsteinischer Seite aus gar nicht genommen werden können, weil die Chaussee so hart am Meere läuft, daß sie von den dänischen Kriegsschiffen bestrichen werden kann,

der andere Weg
Batterie zu ver-

Von der in
kommen leider
genen Schleswig-
penhagen von d
ibnen in das G
gener Blättern
Eine Schleswig-
sich ohne alle B
geben, und hier
stedter Schlacht
reinmenschlichen
wurde sie zuerst
sen. Eben so erg
selben Wagstück
und in Schleswi

Das schlesw
Armierung fast g
der Helme österr
Theil derselben
gelbüchsen versie
sität, die obere
Lehrer-Seminarie
bei der Armee b

Die Herzogt
80 Feldgeschütze
Armee so alt, da
hätten durch das
Kampf bereits wi
schoben werden.

Die Vereine
Unteroffiziere für
holsteinischen Pen
teroffizier oder G
des Krieges erleit
bei völliger Erwe
fische Thaler stei

Verlässlichen
Dänemark ein St
sen ersteres Hülf
soll auch bereits
den sein.

Fünfzig Ma
sche Soldaten, w
Schleswig-Holstei
sie wurden daran

Reisende aus
rungsgeschütz in
die schwedisch-nor
frona auslief, mi
Küste Schleswig

Nach den le
dänische Armee m
Fräfte etwa 1/2
dorfe Gettorf; e
Angriff auf Fried
steht. Die Dänen
Die Schanzen vo
Barrikaden errich
Kriegsschiffe best
Gettorf.

* Die Prot
gern Artikels im
trauensmänner vi
chen- und Schul
300 Jahren in
Männer dem St
freuen wollen; a
sung die Einheit
mie ist der Leben

Olvassójegy száma

Cím:

Év, hó:

Használó neve: ..

66 6561 — FNYV 7

der andere Weg aber, ein schmaler Damm, leicht durch eine einzige Batterie zu verteidigen ist.

Von der in manchen Blättern gepriesenen dänischen Humanität kommen leider nur zu häufig gegentheilige Beweise vor. Den gefangenen Schleswig-holsteinischen Offizieren sollen bei ihrer Ankunft in Kopenhagen von dem Pöbel die Kopfbedeckungen herabgeschlagen und ihnen in das Gesicht gespieen worden sein. — Selbst von Kopenhagener Blättern werden derartige Pöbelereisse angedeutet und gerügt. — Eine Schleswig-holsteinische Frau, v. Sandes-Hoffmann, wagte es, sich ohne alle Begleitung bis zu den dänischen Vorposten hin zu begeben, und hier um die Ausfolgung des Leichnames ihres in der Idstedter Schlacht gefallenen Mannes zu bitten. Statt daß jedoch ihre reinmenschlichen Gefühle von den Dänen respektirt worden wären, wurde sie zuerst längere Zeit hingehalten und zuletzt schroff abgewiesen. Eben so erging es einem Fräulein von Burow, die sich zu demselben Wagstück entschlossen hatte, um die Pflege ihres verwundeten und in Schleswig darnieder liegenden Bruders zu übernehmen.

Das Schleswig-holsteinische Militär ist in seiner Bekleidung und Armirung fast ganz dem preussischen gleich. Die Jäger tragen statt der Helme österr. Käppi's von Filz mit schwarzen Kofschweifsen. Ein Theil derselben ist mit Spitzkugelgewehren, ein anderer mit Spitzkugelbüchsen versehen. Die Dragoner haben Stahlhelme. Die Universität, die obere Klassen der Gymnasien und die verschiedenen Schullehrer-Seminarien sind geschlossen, weil die jungen Männer sich alle bei der Armee befinden.

Die Herzogthümer besitzen unter andern 20 Kriegsfahrzeuge und 80 Feldgeschütze mit Bespannung. Wäre die Schleswig-holsteinische Armee so alt, daß nach der Schlacht alle erledigten Offiziersstellen hätten durch das Avancement besetzt werden können, so wäre der Kampf bereits wieder eröffnet, nun mußte er aber mehrere Tage verschoben werden.

Die Vereine in Deutschland sollten daher vor Allem tüchtige Unteroffiziere für die Schleswig-holsteinische Armee werben. Nach dem holsteinischen Pensionsgesetz vom 15. Februar 1850 wird jedem Unteroffizier oder Gemeinen je nach der Beschädigung, die er während des Krieges erleidet, eine lebenslängliche Pension zugesichert, welche bei völliger Erwerbsunfähigkeit in Folge des Dienstes bis auf 80 preussische Thaler steigt.

Verlässlichen Privatnachrichten zufolge soll zwischen Rußland und Dänemark ein Staatsvertrag abgeschlossen worden sein, in Folge dessen erstere's Hilfskräfte gegen Schleswig-Holstein stellen wird. Es soll auch bereits mit Ausschiffung derselben der Anfang gemacht worden sein.

Fünzig Mann des Frankfurter Linienmilitärs, gediente deutsche Soldaten, wollten der Kürze wegen desertiren, um schneller nach Schleswig-Holstein zu gelangen; ihr Plan wurde jedoch entdeckt, und sie wurden daran verhindert.

Reisende aus Kopenhagen versichern, daß dort das Belagerungsgeschütz in russische Schiffe verladen werde, und daß sich auch die schwedisch-norwegische Flotten-Eskadre, die vor Kurzem von Karlskrona auslief, mit der russischen vereinigt habe, und ebenfalls an der Küste Schlesiens liege.

Nach den letzten Nachrichten vom Kriegsschauplatz, hat sich die dänische Armee mehr südlich konzentriert und stehen bedeutende Streitkräfte etwa $\frac{1}{2}$ Stunde hinter Eckernförde und selbst bis zum Kirchdorf Gattorf; es scheint demnach, als ob in der nächsten Zeit ein Angriff auf Friedrichsort und zwar zu Wasser und zu Lande bevorsteht. Die Dänen betrachten Friedrichsort als zu Schleswig gehörig. Die Schanzen von Eckernförde werden ausgebaut und wo es angeht, Bunkers errichtet. Die im Hafen von Eckernförde liegenden fünf Kriegsschiffe bestreichen einen Theil der Straße von Eckernförde nach Gattorf.

Allerlei Neuigkeiten.

* Die Protestanten Ungarns, heißt es am Schlusse eines längern Artikels im „Wanderer“, werden, trotzdem, daß gewisse Vertrauensmänner vielleicht anders denken, bei ihrer Autonomie in Kirchen- und Schulangelegenheiten beharren; die Kirche, die sich seit 300 Jahren in Ungarn selbst erhielt und leitete, und so viele edle Männer dem Staate gab, wird sich auch ferner dieses Rechtes erfreuen wollen; auch stört die protestantische ungarische Kirchenverfassung die Einheit der österreichischen Monarchie nicht, unsere Autonomie ist der Lebensnerv unserer Kirche, und jede Verletzung derselben

wird bei Hohen und Niedern die Mißstimmung vermehren. — Diese mit Freimuth und wie wir glauben auch mit Würde vorgetragenen Ansichten gründen sich auf das Vertrauen in die Weisheit der Staatsregierung, und eben diese Weisheit ist uns ein Bürgen dafür, daß auf die Zugeständnisse, welcher sich andere Kirchen erfreuen, auch die protestantische nicht vergebens warten wird.

* Binnen wenigen Tagen wird, dem Vernehmen nach, ein kaiserlicher Erlass über die Organisation des Obergerichtes und Kassationshofes für die ganze Monarchie zu Wien erscheinen. Dieser Gerichtshof wird aus einem Präsidenten, vierzig Räten und einem Generalprokurator bestehen. Die Sektionen (vier oder fünf an der Zahl) werden den Namen „Senate“ führen. In Kriminalangelegenheiten sollen die Verhandlungen öffentlich sein, bei Civilangelegenheiten dagegen denkt man das französische System, welches die Oeffentlichkeit nicht in allen drei Instanzen durchführt, zu beobachten.

* Der an die Stelle des verstorbenen Taylor ernannte Präsident der vereinigten Staaten in Nordamerika heißt Millard Fillmore. Es ist der Sohn eines Pächters und war einst Tuchmacherlehrling. Später gelangte er zu Staatsdiensten, und übertrifft jedenfalls seinen Vorgänger an Talent.

* Eine Feuilleton-Korrespondenz des Konstitutionel meldet aus London folgenden komischen Zug der bekannten Liebhaberei mancher Engländer für excentrische Dinge: „Ein sehr reicher Baronet hatte sich aus Liebe verheirathet, war aber des Ehestandes in kurzer Zeit überdrüssig geworden und traf dann mit seiner Gattin eine Uebereinkunft wegen ihrer Trennung, worin stipulirt ward, daß er ihr ein Jahrgeld von 1000 Fr. für jede Lieue, die sie sich von ihm entfernen würde, auszahlen lassen wolle. Mylady macht sich dies nun zu Nuß und steigert ihre Einkünfte, indem sie fernhin auf den Continent reist, auf 300,000 Franken und darüber; aber nicht minder bizarr als ihr Gemahl, kehrt sie, wenn sie durch ihn gut bei Kasse, nach England zurück, um recht in seiner Nähe zu leben und ihn dadurch zu ärgern. Wenn ihre Mittel auf die Reize gehen, so begibt sie sich wieder auf recht ferne Reisen, und erneuert wieder das alte Spiel.“

* Schutzmittel gegen Schiffbruch. Das Athenäum vom 6. Juli erwähnt einer Erfindung, welche ein ziemlich wirksames Mittel gegen Schiffbruch abgeben kann, und worauf Hr. Catlin, der bekannte amerikanische Reisende, der darauf verfiel, nur darum sein Patent nahm, weil er hörte, daß ein Kapitän Oldmixon schon vor einigen Jahren einen ähnlichen Plan verfolgt habe. Es besteht darin das obere Verdeck des Schiffes in der Art zu bauen, daß man es mit sehr geringer Mühe ablösen kann, wonach es dann als Floß dient, und das Mittel zur Rettung werden kann, sei es, daß das Schiff scheitert oder in Brand geräth, in welchem letztern Fall man es bloß durch Einschlagen von Lücken versenken darf. Bräute man vollends blecherne Büchsen in diesem Verdeck an, welche Lebensmittel für mehrere Tage enthielten, so möchten wohl Tausende von Menschenleben gerettet werden.

* Ein seltener Passagier. Am 25. Mai langte mit einem Extrazuge das erwartete Nilpferd — ein Geschenk Sr. Hoheit des Abbas Pascha — in den zoologischen Gärten des Regentparks in London an. Seinem arabischen Wärter wie ein Hund folgend, lief es ihm ohne Widerstreben in die neue für dasselbe besonders eingerichtete Wohnung nach. Das Thier ist noch nicht ein Jahr alt und befindet sich im bestmöglichen Zustande. Sein Haus stößt an das der Giraffe, in dessen Hofe es sich gelegentlich aufhalten darf. Zu seinem eigenen Hause gehört ein großer Teich, zu dem es auf steinernen Stufen hinabsteigt, da es seine Zeit theils in dem Wasser, theils außerhalb desselben verbringt. Sein arabischer Führer schläft bei ihm und es verräth große Unruhe, wenn es nicht sein Kinn auf dessen Füße legen kann. Man hat nun eine solche Einrichtung getroffen, daß der Wärter bis auf die Füße allein von ihm abgesperrt ist, da es sonst, bei der großen Anhänglichkeit des Thieres, wohl möglich wäre, daß sich dasselbe mit seinem Leibe in die Arme seines schlafenden Wärters stürzte und ihn in einem Augenblicke todt drückte.

* (Seltene Definition.) Friedrich der Große sah es sehr gern, wenn sich junge Edelleute, hauptsächlich in dem neu erworbenen Schlesien, entweder dem Militär- oder dem Civildienste widmeten. Bei einer Reise zur Revue nach Schlesien ritt ihm in dieser Provinz ein junger Mann von sehr hübschen Zügen auf einer Station vor. Dem König fiel der Anstand des Vorreitenden auf, er winkte ihm darum an den Wagen. Der Gerufene erschien. „Wie heißt Er?“ „Von S..., Erw. Majestät.“ „Wer ist Sein Vater?“ „Der von S... auf...“ „Wie alt ist Er?“ „Zwanzig

Jahre." "Warum dient Er mir nicht?" "Ich habe schon die Gnade, in Ew. Maj. Dienste zu sein." "Was ist Er denn?" "Ew. Majestät haben bei der Huldigung von Schlesien geruht, mich zum Kammerherrn zu ernennen." "Pfi! Schämt Er sich nicht, nichts anderes werden zu wollen, als so ein Hoffblügel?" sagte der König und zog das Wagenfenster wieder in die Höhe.

(Beobachtungen des politischen Thurmwächters.) Während sich die beiden kriegführenden Theile zum neuen Kampfe rüsten, bemühen sich die Diplomaten der großen und kleinen Kabinette dem Kriege ein Ende zu machen. Doch ist es bis zu diesem Augenblicke nicht möglich, zu entnehmen, auf welche Art sie die Schleswig-Holsteiner entwaffnen wollen, denn daß sie die Waffen gutwillig aus der Hand legen würden, ist nicht vorauszusetzen. Das gesammte Militär der nordischen Staaten wird wie man sagt — schwierig — täglich zeigt es mehr Lust den deutschen Brüdern zu Hilfe zu eilen und trachtet selbst auf unerlaubte Art, auf den Kriegsschauplatz zu gelangen. Die Schleswig-Holsteiner sehen ganz kampflustig aus und können kaum die Stunde des Angriffes erwarten. Ihr Instinkt scheint sie um so sicherer hiezu zu treiben, als zu befürchten steht, die Vermittler könnten ihnen das Schwert entwenden, ohne daß sie die Scharte daran ausgewekt hätten. Auch der Mangel an Geld treibt sie zur Entscheidung. Die Sammlungen in Deutschland sind so karg, daß die Summen davon kaum einer fünfjährigen Löhnung der Schleswig-Holsteiner gleich kommen. Frankreich verliert täglich mehr an Interesse für den politischen Thurmwächter; es wird bald auf der Stufe anlangen, auf welcher jetzt Spanien steht. England berechnet fortwährend die Schäden, die es durch die Revolutionen am Kontinent erlitten. So begehrt jetzt Palmerston vom Papste 50 Pfund Sterling Ersatz für ein Pferd, das Garibaldi einem Engländer abgenommen hatte. In Berlin sind jetzt die Lizitationen auf Schanck-Mamsell's sehr im Zunehmen. Moral und Politik steht dort auf gleicher Höhe.

Telegraphische Depeschen.

Hamburg, 7. August. Willisen erklärt die 500 gefangenen Dänen verantwortlich für das, was den Schleswig-Holsteinern geschieht.

Auf der Fregatte „Gefion“ weht die preußische Flagge. Der Kommandeur derselben hat die dänische Aufforderung energisch beantwortet.

Palermo, 25. Juli. Zahlreiche neue Verhaftungen. Gestern durchzogen Patrouillen, durch eine Eskadron Kavallerie verstärkt, die Straßen. Auf verschiedenen Punkten der Halbinsel sind Observationslager aufgestellt. Täglich langen königl. Dampfschiffe mit Mannschaften, Waffen und Munition ein.

Nachweis über die im Burzenländer Kreis zu einem Denkmal für Stephan Ludwig Roth eingegangenen Beiträge.

18. Sammeliste.

(Obervorstädter Gemeinde.)

M. Copony 1 fl., B. Stamm 20 fr., A. Brenner 12 fr., Georg Kimm 10 fr., Andr. Hinz 10 fr., Karl Schneider 18 fr., W. Schneider 6 fr., Joh. Gooß 1 fl. 8 fr., Sam. Gunesch 2 fl., Petrus Stenner 12 fr., Fr. Wagner 10 fr., Georg Weiß 20 fr., St. Schuller 12 fr., R. Theil 12 fr., M. Philipp 1 fr., Johann

Steinberg 6 fr., Eleonora Adam 2 fr., G. Bruckner 6 fr., Georg Mergler 6 fr., Andr. Honigberger 6 fr., Friedrich Brufatsch 6 fr., Andreas Schöbisch 6 fr., Th. Weber 2 fr., Fr. Schreiber 6 fr., Sam. Lites 6 fr., Joh. Kolesky 6 fr., Joh. Haupt 10 fr., G. Weber 2 fr., Joh. Vogt 6 fr., Elise Servatius 6 fr., Julie Bömches 6 fr., Schachtel 6 fr., Georg Weiß 10 fr., Rosina Depner 6 fr., Joh. Hensel 6 fr., G. Gatsch 20 fr., Joh. Pfaff 18 fr., R. Wagner 10 fr., S. Zell 3 fr., Fr. Löröl 10 fr., A. Krauß 6 fr., Binder 2 fr., G. Römer 10 fr., G. Priester 6 fr., G. Ruckles 6 fr., Mich. Pfaff 6 fr., Chr. Kellemen 5 fr., Fr. Aescht 6 fr., Hof. Aescht 6 fr., Dr. Kraft 1 fl., Joh. Rißbörfner 1 fl., S. Fr. Tellmann 10 fr., Sam. Schuster 10 fr., Dorothea Jonas 2 fr., Johanna Haupt 2 fr., Joh. Römer 6 fr., G. Kammer 30 fr., A. Schwarz 6 fr., M. Meitert 2 fr., M. Fischer 12 fr., Wilh. Weber 18 fr., Joh. Weber 6 fr., Mich. Bruckner 6 fr., Johann Voltres 12 fr., G. Fellmer 6 fr., G. Kessler 12 fr., J. Schreiber 10 fr., Witwe Siegens 10 fr., Jos. Bachmaier 12 fr., Hermann Ulrich 6 fr., G. Flagner 12 fr., M. Löröl 6 fr., J. Sitoris 6 fr., Gottl. Mieß 2 fr., St. Rgth 4 fr., M. Lürk 4 fr., Sam. Kirscher 6 fr., Joh. Hermann 2 fr., Chr. Schöbisch 6 fr., Witwe Schäßburger 6 fr., M. Günther 6 fr., J. Daniels 6 fr., Witwe Dünzer 5 fr., Hof. Schnell 2 fr., Witwe Hellsbörfner 6 fr., Joseph Dlescher 24 fr., Witwe M. Bräg 6 fr., Andr. Ziegler 20 fr., L. Fischer 10 fr., Maria Daniels 6 fr., Johann Loy 12 fr., Georg Schindler 6 fr., M. Ließ 6 fr., G. Petri 20 fr., M. Marzell 10 fr., M. Reinert 10 fr., J. Zikely 12 fr., M. Daniels 10 fr., F. Pellionis 20 fr., G. Greger 10 fr., G. Schenker 10 fr., Stephan Kreisch 10 fr., Fr. Hasenmaier 20 fr., Fr. Adam 6 fr., G. Simou 10 fr., Obervorstädter evang. Volksschule 2 fl. Zusammen 22 fl. 30 fr. C. M.

Sächsisch-Regener Honig

ist in der Handlung des Georg D. Gredinar in Kronstadt im v. Closius'schen Hause den Käsebanken gegenüber zu den billigsten Preisen zu haben.

Angewonnen in Kronstadt:

Am 11. August von Bukurest: Julie Waade, Wagensfabrikantensgattin daselbst. Am 12. August von Hermannstadt: Frau Karoline v. Schuler, geb. Gräf. Am 13. August von Hermannstadt: Joseph Reichel, Bräuer; J. Steiner, Handlungscommis daselbst.

Abgereist von Kronstadt:

Am 11. August nach Hermannstadt: Diamandi Arsenie, Kaufmann in Kronstadt sammt Gattin; Georg Dück, Lederer aus Kronstadt; Leopold Bömches, Kaufmann in Kronstadt. Am 12. August nach Hermannstadt: George Nika und Joh. Pantazie, Kaufleute in Kronstadt; Fr. Schäffer, Weißbäcker; Andreas Schmidt, Handlungscommis; nach Bukurest: Heradie Petrano, walach. Beamter daselbst; nach Bistritz: Fr. Sutoris, Gymnasialrektor daselbst. Am 13. August nach Bukurest: Smaragde Fredina, Wanda Ekonomous, Bojarinnen daselbst; Jeremias Joan, Handelsmann daselbst nebst Gattin Wanda; nach Fokschan: Demeter Peirovics, Handelsmann daselbst; nach Kasanlik in der Türkei: Joan Mirtiche, Handelsmann daselbst sammt Gattin Dana; nach Klausenburg: Anton Dési, Schlossermeister daselbst; nach Wien: Friedrich E. Walbaum, Partikulier in Kronstadt nebst Gattin und Sohn.

Meteorologische Beobachtungen von Eduard Lutz.

Kronstadt am 9. August.

Table with 6 columns: Zeit der Beobachtung, Barometer auf 0 Grad Reaumur red. (Parisier Maß, Wiener Maß), Thermometer nach Reaumur, Spannkrast des in der Atmosphäre enthaltenen Wasserdampfes in W. L., Feuchtigkeitsgrad der Atmosphäre in Prozenten, Witterung. Data for August 9 and August 10.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Dieses Beiblatt zur „Kronstadt. Zeitung“ erscheint vorläufig in periodischen Zeiträumen.

N. 66.

Die hiesige k. k. Militärspital Juli 10 fl. C. M. wofür das Spitalkosten gebührendsten

Das vaterländ. marschirt von hier Bataillon mit dem die andern zwei folg Gefolge zu Pferde Großscheuern. Auf Bataillon Neobaglia denden Kameraden abmarschirten Bataillonment besetzt, läßt welchen der Division Ritter v. Zeiss lautet:

„Bei dem Abangenehm verpflichtete Feldwebel abwärts lichen Leistungen, so und gute Ordnung luste, die das tapf Felbzuge in Ungarn moran es so glorreijunge Mannschaft er des Herrn Obersten den Waffenübungen ausgebildet, daß es erfordern seute, ver Ehre erscheinen köm ernten würde.“

„Freunde, me Zur Feier des hier große Vorberei begangen werden.

Dem Vernehme Militärgouverneur hochseiner Gemahlin ab, was ich Ihnen

Wir vernehme Julie Weißkir sorgfältig gesammelt lichem Wege erhobe haben: daß Julie krank sei, — daß Körpers, Nerven- u fische Leiden durch vorhandenen untrüg malige Applikatione gen sein) herbeigef

Olvassójegy száma: Cím: Év, hó: Használó neve: 66 6561 — FNYV 7